

# **Kirche und Gesellschaft**

Herausgegeben von der  
Katholischen Sozialwissenschaftlichen  
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 174

## **Der sozialen Gerechtigkeit verpflichtet**

Der Volksverein für das  
katholische Deutschland 1890–1933

von Horstwalter Heitzer

J.P. Bachem Verlag

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ behandelt jeweils aktuelle Fragen aus folgenden Gebieten:

- Kirche in der Gesellschaft
- Staat und Demokratie
- Gesellschaft
- Wirtschaft
- Erziehung und Bildung
- Internationale Beziehungen / Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schul- und Bildungszwecke.

Bestellungen sind zu richten an die  
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle  
Viktoriastraße 76  
4050 Mönchengladbach 1

**Redaktion:**  
**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**  
**Mönchengladbach**

Wir feiern in diesem Jahr das 100jährige Gründungsjubiläum des Volksvereins für das katholische Deutschland. Daß wir diesen Geburtstag in Mönchengladbach feiern, ist kein Zufall. Auch wenn in der Stadt selbst kaum noch Spuren für den mit der Geschichte des Volksvereins unkundigen Besucher sichtbar sind, so bleibt Mönchengladbach, das bis 1950 München-Gladbach, kurz M.Gladbach, hieß, doch mit der Geschichte des Volksvereins untrennbar verbunden.

### **Mönchengladbach – Zentrale des sozialen Katholizismus**

Die Stadt Mönchengladbach hat sich – wenn wir das richtig sehen – bis zur gewaltsamen Auflösung des Volksvereins durch die Nationalsozialisten am 1. Juli 1933 keine besonderen Verdienste um die bis heute größte katholische Laienorganisation erworben; gleichwohl war die Stadt nicht nur im katholischen Deutschland in aller Munde. „M.Gladbach“ und „Volksverein“ wurden bereits seit der Gründung des Vereins am 24. Oktober 1890 synonym gebraucht. Die Volksvereinszentrale hieß ganz selbstverständlich „Zentralstelle in M.Gladbach“, die vielen Persönlichkeiten, die aus der katholischen Arbeiter- und christlichen Gewerkschaftsbewegung hervorgegangen sind und vom Volksverein auf ihre herausragende Tätigkeiten vorbereitet wurden, kamen natürlich aus der „Schule von M.Gladbach“. Von einem dieser Männer, die durch die Schule des Volksvereins gegangen sind, ist der Satz überliefert: „M.Gladbach hat uns [Arbeitern] denken gelehrt.“<sup>1)</sup> Nicht nur Johannes Giesberts, der vom Arbeiter zum Reichstagsabgeordneten und Reichspostminister zu Beginn der Weimarer Republik aufstieg, ohne allerdings seine Wurzeln zu vergessen oder gar zu leugnen – auch das ist ein Verdienst der Schule des Volksvereins –, dachte so. Spätere Persönlichkeiten, die in der zweiten deutschen Republik, in unserem Staat also, zu politischem Einfluß und Ansehen kamen – ich denke hier an den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Karl Arnold oder den Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen bis 1957, Jakob Kaiser – um nur zwei Namen zu nennen –, haben sich dankbar an die M.Gladbacher Schule erinnert.

Wie kam die Stadt Mönchengladbach zu der Ehre, in aller Munde zu sein? Denn nicht nur die Freunde, auch die Gegner des Volksvereins griffen auf den synonymen Sprachgebrauch zurück. Ein Beispiel nur. Den Sozialdemokraten waren die Erfolge des Volksvereins unter der Arbeiterschaft und auch im vorparlamentarischen Raum ein Dorn im Auge. Bebel und seine politischen Freunde konnten den sozialen und politischen Aufbruch im Katholizismus zuerst überhaupt nicht verstehen. Wenn nicht der Teufel, dann konnten hier nur Jesuiten am Werk sein. In sozialistischen Kreisen ging dann auch bald dem Volksverein der falsche Ruf voraus, die „Jesuitenschule von

M.Gladbach“ zu sein. Aber es waren nicht Jesuiten, denen es gelang, das katholische Volk aus seiner politischen und gesellschaftlichen Isolation zu lösen, sondern engagierte katholische Geistliche und Laien aus dem Volksverein selbst brachten dieses Kunststück fertig.

Kehren wir noch einmal zu unserer Ausgangsfrage zurück: Wie kam die Stadt Mönchengladbach zu der Ehre, in aller Munde zu sein? Um diese Frage zu klären, müssen wir bis in die Gründungsgeschichte des Volksvereins zurückgehen.

### **Streit um den geplanten sozialen Massenverein**

Ludwig Windthorst, die damals wohl stärkste politische Persönlichkeit im deutschen Katholizismus, suchte 1890 nach dem Fall des Sozialistengesetzes nach Wegen, die Katholiken mit dem protestantisch-preußischen Staat zu versöhnen und zu einer fruchtbaren und gleichberechtigten Mitarbeit in Staat und Gesellschaft zu führen. Ähnliche Vorstellungen, wenn auch nicht politisch so hoch angesiedelt, hatten der M.Gladbacher Textilfabrikant Franz Brandts, der seit 1880 Vorsitzender des Verbandes „Arbeiterwohl. Katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde“ war, und sein Generalsekretär, der Priester Franz Hitze. Der Verband Arbeiterwohl hatte gerade 1.000 Mitglieder und seine Breitenwirkung war bei aller Rührigkeit seiner führenden Persönlichkeiten nicht sehr groß. Brandts und Hitze waren schon Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts zu der Erkenntnis gekommen, daß nur ein Verein auf breiter Basis die öffentliche Meinung beeinflussen und politisch etwas bewirken konnte. Politische und praktisch-soziale Zielsetzungen verbanden sich bei den drei Männern in geradezu idealer Weise. Windthorst war sehr schnell klar geworden, daß er mit Brandts und Hitze zwei Persönlichkeiten gefunden hatte, die bereit waren, seine politischen Vorstellungen in die Praxis umzusetzen. Um den Gegnern dieser Pläne keine konkreten Namen an die Hand zu geben und damit Brandts und Hitze aus der Schußlinie zu halten, sprach Windthorst nur von den „Männern in M.Gladbach“. Zielstrebig bereitete er in vielen Reden die Gründung eines sozialen Massenvereins im katholischen Deutschland vor. Besonders auf dem Koblenzer Katholikentag im August 1890 setzte er seine ganze Autorität ein, um den hartnäckigen Widerstand seiner einflußreichen Gegner zu brechen. Unmißverständlich sagte er: „Gerade in M.Gladbach hat man in verdienstvoller Weise der Lösung der sozialen Fragen die größte Kraft und Beachtung gewidmet. (...) Deshalb wünsche ich, daß die sozialen Bestrebungen mehr und mehr in M.Gladbach konzentriert werden.“<sup>2)</sup>

Diese Sätze signalisierten Freunden und Gegnern die Entschlossenheit Windthorsts, mit den M.Gladbachern den sozialen Massenverein durchzu-

setzen, es notfalls auf einen Kampf ankommen zu lassen bis hin zur letzten Konsequenz, sich bei einem weiteren Sperren aus der Politik zurückzuziehen. Dieses Druckmittel sollte, so steht es in einem Erinnerungsbericht Hitze über die Gründungsvorgänge, den Ausschlag zugunsten seiner Pläne erzwingen.

Wir haben von Windthorst und seinen M.Gladbacher Freunden gehört. Kommen wir auch kurz zu den Gegnern und ihren Plänen. Zu nennen sind hier in erster Linie Karl Fürst zu Löwenstein, Generalkommissar der deutschen Katholikentage, und Felix Frhr. von Loë-Terporten, der 1872 während des Kulturkampfes den Mainzer Katholikenverein ins Leben gerufen hatte. Der Verein wurde dann verboten, hatte aber im ersten Jahr seines Bestehens bereits über 80.000 Mitglieder.

Während sich Reichskanzler Bismarck seit Anfang 1878 aus realpolitischen Gründen anschickte, das „kirchenpolitische Kampfbeil“ (E. Ritter) zu begraben, suchten einflußreiche Kreise im deutschen Katholizismus unter Führung Löwensteins und Loës einen apologetischen Katholikenverein ins Leben zu rufen, der sich *primär* der Abwehr der antikatholischen Agitation des 1886 in Erfurt gegründeten „Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ zuwenden sollte. Schützenhilfe erhielten die führenden Köpfe dieser – um es vorsichtig zu sagen – konservativ, nur kirchen- und wenig sozialpolitisch denkenden Gruppe von den Bischöfen Felix Korum (Trier) und Paul Haffner (Mainz). Dem Evangelischen Bund war es in der Tat überhaupt nicht recht, daß Bismarck über Leo XIII. eine Verständigung suchte, um auf diesem Wege parlamentarisch mit der stärksten Fraktion im Reichstag, dem Zentrum, zusammenarbeiten zu können. Der Bund wollte keine „Wende im Kulturkampf“ (A. Pieper), seine Politik lief faktisch darauf hinaus, die Katholiken weiter in ihrem Kulturkampf-Getto zu halten.

Windthorst lehnte trotz der Polemik des Evangelischen Bundes einen nur in der Defensive stehenden apologetischen Katholikenverein ab, weil er *über den Tag hinaus* die Notwendigkeit einer Versöhnung mit dem protestantischen Staat erkannte und eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit der nach dem Fall des Sozialistengesetzes stark aufkommenden Sozialdemokratie nur in einer fortschrittlichen Sozialpolitik sah.

Hier soll nicht näher auf die heftigen Auseinandersetzungen der Gründungsvorkonferenzen eingegangen werden. Das Ergebnis ist bekannt. Windthorst hat sich durchgesetzt, und seine Gegner haben sang- und klanglos das Feld geräumt. Am 24. Oktober 1890 trafen sich im Hotel Ernst in Köln – die Wahl Kölns hatte nur verkehrstechnische Gründe – fünf Herren des bereits in Mainz gebildeten Gründungsausschusses und konstituierten den „Volksverein für das katholische Deutschland“. Nach langem Drängen Windthorsts übernahm Brandts den Vorsitz des Vereins, der Kölner Zentrumspolitiker Carl Trimborn wurde zweiter Vorsitzender, Hitze zum Schriftführer bestellt.

Der Volksverein ist sicher nicht die Schöpfung eines Mannes. Auch die Gruppe um Löwenstein/Loë wollte einen Massenverein, aber mit einer grundsätzlich anderen Intention als Windthorst, Brandts und Hitze. Der Volksverein als soziale Gesamtorganisation der Katholiken, der im vorparlamentarischen Raum politisch gestaltend Einfluß nehmen und die Katholiken aus ihrer Defensivhaltung herausführen sollte, das war dagegen etwas grundlegend Neues. Es war ein Bruch mit bisher gepflegtem katholisch-sozialem Denken. Ohne die politische Führerautorität Windhorsts, der als Ehrenpräsident bereits ein halbes Jahr nach der Gründung des Volksvereins starb, aber auch ohne die aktive Mitarbeit der M.Gladbacher wäre der Volksverein vermutlich nicht entstanden. Für die „Männer in M.Gladbach“ war der Volksverein „das Vermächtnis Windthorst's“, und auf der 7. Generalversammlung des Volksvereins 1897 in Landshut erklärte das Vorstandsmitglied Adolf Gröber unter dem Beifall der Delegierten: „Windthorst ist der Vater des Volksvereins und wir sind seine Testamentsvollstrecker.“<sup>3)</sup>

### Der mühsame Anfang

Mit der Gründung des Volksvereins begann 1890 ein *neues katholisches Denken*, dessen erklärtes Ziel die Veränderung von Staat und Gesellschaft war. Der Volksverein hatte jedoch nicht die Absicht, in die Fußstapfen der sich revolutionär gebenden Sozialdemokratie zu steigen. Nicht Revolution, sondern *Reform*, genauer: christliche Sozialreform war seine Losung. Die Männer von M.Gladbach standen ohne Zweifel auf dem Boden der Monarchie, aber das bedeutete nicht, daß damit alles zum Besten bestellt war. Die Katholiken sollten wachgerüttelt und aktiv an der Umgestaltung des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens teilnehmen. Schlagwortartig heißt das: *mehr politische Freiheit* wagen. Der Volksverein forderte die Abschaffung des diskriminierenden preußischen Dreiklassenwahlrechts gegen den erbitterten Widerstand auch im eigenen katholischen Lager. Das heißt weiter: *mehr soziale Gerechtigkeit*. Besonders die Arbeiterschaft, die bis 1918 nur Bürger zweiter Klasse war, sollte für ihre gute Arbeit einen gerechten Lohn erhalten. Das bedeutete in letzter Konsequenz aber auch: unabhängige Gewerkschaften, Streikrecht, Mitbestimmung im wirtschaftlichen Prozeß. Das war in der Tat ein *neues Denken*, das mit bisher gepflegten Traditionen radikal brach. Wir sind in der Entwicklung des Volksvereins der Zeit weit vorausgeeilt. So einfach, wie wir uns das heute möglicherweise vorstellen, war das um die Jahrhundertwende nicht.

Die ersten Schritte waren äußerst mühsam. Zwar war der Verein in einer historisch günstigen Stunde ins Leben gerufen worden – wir denken hier an

die Erlasse Wilhelms II. vom Februar 1890 über die Fortführung der Sozialpolitik im Reich -; Leo XIII. und die Mehrzahl der deutschen Bischöfe begrüßten die Gründung der katholischen Gesamtorganisation und sprachen die Erwartung aus, daß die Arbeit die Unterstützung aller Katholiken finden möge, so das päpstliche Handschreiben vom Dezember 1890. Ein halbes Jahr später, am 15. Mai 1891, sollte Leo XIII. die erste Arbeiter-Enzyklika verkünden, und der Volksverein konnte sich damit auf zwei kirchliche Autoritäten berufen: den „sozialen Bischof“ Frhr. von Ketteler und den „sozialen Papst“.

Wir sollten nun meinen, damit hätte sich alles andere geradezu von selbst ergeben. Vordergründig sah es auch danach aus. Im ersten Jahr strömten die Katholiken in Scharen in den Volksverein; über 100.000 Mitglieder wurden gezählt. Nachdem die Gründungseuphorie verfliegen war, stagnierte die Entwicklung. Die braven katholischen Männer - Frauen konnten aus vereinsrechtlichen Gründen erst seit 1908 Mitglieder werden -, die 1890/91 Mitglieder des Volksvereins geworden waren, hatten mit der intendierten Neuordnung von Staat und Gesellschaft nicht viel am Hut. Man war aus guter *katholischer* Tradition Mitglied in einem von Papst und Bischöfen empfohlenen katholischen Verein - mehr nicht! Für aktive politische und gesellschaftliche Arbeit mußten diese Männer zuerst einmal überzeugt und dann auch geschult werden. Das sollte rund 10 Jahre lang die schwierigste Arbeit des Volksvereins in der Aufbauphase werden. Die Zahlen machen es deutlich. Trotz intensiver Werbetätigkeit stiegen die Mitgliederzahlen nur in einem bescheidenen Umfang. 10 Jahre brauchte der Volksverein, um die Zahlen des Jahres 1891 wieder zu erreichen und damit seinen Mitgliederstand zu verdoppeln. 1901 zählte er etwas über 200.000 Mitglieder.

Um einen Massenverein in Bewegung zu halten, die Mitglieder für eine Sache zu begeistern und zu aktivieren, müssen - vereinfacht gesprochen - zwei Grundvoraussetzungen gegeben sein: eine zündende Idee und eine effektive Organisation.

Die Idee - christliche Sozialreform - gab es, aber sie zündete nicht. Sie war noch nicht in das Bewußtsein der Menschen eingedrungen. Die Katholiken hatten bisher nur kirchlich gedacht und mußten zuerst einmal für weltliche Probleme aufgeschlossen, aus ihrer Defensivhaltung gegenüber Staat und Gesellschaft gelöst - *besser*: befreit werden. Die Männer in M.Gladbach suchten darum zuerst ihre Vorstellungen einer christlichen Sozialreform in das katholische Volk zu tragen.

Was verstanden nun die Männer in M.Gladbach unter christlicher Sozialreform? Die Antwort ist keine wissenschaftlich fundierte Theorie, sondern eine auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse bezogene *praktische* Arbeit: einmal den Aufbau der organisierten Selbsthilfe und zum anderen unterstützend den Ausbau einer fortschrittlichen sozialen Gesetzgebung.

Das waren die beiden tragenden Säulen der christlichen Sozialreform, die um die Jahrhundertwende noch um eine dritte, die Wohlfahrtspflege – heute würden wir sagen: Fürsorge/Hilfe mit Blick auf das sittliche, gesundheitliche und wirtschaftliche Wohl notleidender Menschen – erweitert wurde. Um diese Idee in die Tat umzusetzen, suchte der Volksverein nach *neuen* Wegen, einer am Volk orientierten Aufklärung, Bildung und Schulung. Und damit sind wir bei der Organisation.

### **Ausbau der Organisation**

Bis April 1892 war die Zentralstelle des Volksvereins ein großes Provisorium. Der zweite Vorsitzende Trimborn bemühte sich zwar redlich, Ordnung in die mehr spontanen als systematischen Aktionen zu bringen – allein es fehlte ihm die Zeit, eine schlag- und steuerungskräftige Zentrale aufzubauen. Hitze, der als Generalsekretär des Verbandes Arbeiterwohl um die Bedeutung einer effektiven Organisation wußte, suchte nach einer Persönlichkeit, der er diese schwierige Aufgabe übertragen konnte. Er wurde in der Diözese Paderborn fündig. Der Präses des Katholischen Knappenvereins in Bochum, Kaplan Kaspar Klein – später Bischof von Paderborn –, machte Hitze auf einen jungen Geistlichen aufmerksam, der in Rom an der Gregoriana studiert und promoviert hatte und der sich auch für die soziale Frage interessierte. Es war überhaupt nicht selbstverständlich, daß sich Geistliche mit der sozialen Frage auseinandersetzten. Der junge Priester August Pieper erfüllte diese Bedingung, so daß Hitze ihn zunächst für ein „Probejahr“ nach M.Gladbach holte. Pieper war erst 27 Jahre, als er das neugeschaffene Amt des Generalsekretärs übernahm. Hitze hatte einen Glücksgriff getan. Anders als der Vorgänger Piepers, der als Geschäftsführer des Volksvereins bereits nach gut einem Jahr die Flinte ins Korn geworfen hatte, war der junge Geistliche aus der Diözese Paderborn entschlossen, sich durch alle Schwierigkeiten durchzubeißen. Und Schwierigkeiten gab es viele. Da war einmal die nur theologische Ausbildung – Pieper mußte sich mühsam auf vielen Gebieten nachqualifizieren, er hat sich selbst als Lernender bezeichnet; zum anderen fehlte dem Volksverein immer noch eine funktionierende Schaltzentrale. Er war zwar mit über 100.000 Mitgliedern, vielen Geschäftsführern und Vertrauensmännern bereits ein Massenverein, aber ohne Kopf. Selbst geeignete Geschäftsräume waren nicht vorhanden. Piepers Schlafzimmer in der Viersener Straße war die Zentralstelle; im Nebenraum arbeiteten noch zwei Bürogehilfen. Der Generalsekretär mußte alle anfallenden Arbeiten selbst erledigen: den Schriftverkehr mit den Vorstandsmitgliedern, Geschäftsführern und Vertrauensmännern, die Organisation der Kurse und Versammlungen, die Redaktion der Vereinszeitschrift, die sozialpolitische Korrespondenz, die an

fast 400 katholische Zeitungen kostenlos verteilt wurde – Redakteure für Sozialpolitik waren in der katholischen Presse so gut wie unbekannt. Der Entwurf von Flugblättern und Flugschriften fiel in seinen Aufgabenbereich, und er mußte die von Hitze gegründete und im Aufbau befindliche Sozialwissenschaftliche Bibliothek mit dem anfallenden Leihverkehr betreuen. Diese wertvolle Bibliothek konnte 1933 vor der Vernichtung und Zerstreuung gerettet werden und steht heute mit ca. 90.000 Bänden interessierten Benutzern in der Stadtbibliothek zur Verfügung.

Man fragt sich natürlich, wie konnte ein Mann das alles allein regeln. Pieper gibt darauf die schlichte Antwort, er habe Tag und Nacht im Dienst des Volksvereins gestanden; 41 Jahre. Bis zum bitteren Ende 1933 hat er alle Höhen und Tiefen – und auf diese werden wir auch noch zu sprechen kommen müssen – miterlebt und was den Niedergang in der Weimarer Zeit angeht – durchlitten.

Bis 1898 war die Zentrale in M.Gladbach quasi eine Ein-Mann-Stelle, wenn man einmal von den Hilfskräften absieht. Dann beschloß der Vorstand, jungen Geistlichen und Laien Stipendien zu gewähren zum Studium der Nationalökonomie und Staatswissenschaften. Pieper hatte deutlich machen können, daß mit nur theologisch ausgebildeten Dezernenten kein sozialer Massenverein zu führen ist. Mit dem seit 1901 einsetzenden starken Mitgliederanstieg – 100.000 in nur einem Jahre; auf die Gründe komme ich noch zurück – wurde aus arbeitsteiligen Gründen die Bildung eines Direktoriums notwendig. An der Spitze des nach kollegialen Grundsätzen gebildeten Direktoriums stand der Generaldirektor Pieper, der die Arbeit der 10 neu geschaffenen Dezernate für Sozialpolitik, Arbeiterfragen, Mittelstandsfragen, Landwirtschaftsfragen, Volksbildung – um nur einige zu nennen – und die drei Zentralabteilungen (Bibliothek, Archiv, Soziale Auskunftsstelle) überwachte. In der Auskunftsstelle erhielten die Mitglieder kostenlos Auskunft über Arbeiterschutzfragen, über die Rechte bezüglich der Sozialversicherung (Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherung) und Probleme des Arbeitsrechts. Eine eminent wichtige Aufklärungsarbeit, zumal diese komplexe Materie für die meisten Arbeiter ein Buch mit sieben Siegeln war.

Zusammen mit den Direktoren für „innere Verwaltung“, Wilhelm Hohn, und für „Organisation, Werbung, Kursus- und Konferenzarbeit“, Heinrich Brauns, der später, von 1920–1928, der bekannteste und produktivste Reichsarbeitsminister der Weimarer Republik werden sollte, war Pieper für die Ausführung der Beschlüsse des Volksvereinsvorstandes verantwortlich. Bereits 1898 mußte der Volksverein ein großes Haus in der Barbarossastraße anmieten, um die Raumfrage zu lösen, und 1905 konnte die Zentralstelle in das eigene Haus an der Sandstraße ziehen.

Ein wichtiger Vorgang beim Ausbau der Zentralstelle war die Gründung des Volksverein-Verlages im gleichen Jahr. Durch die steil ansteigenden Mitglie-

derzahlen konnten die in Millionenhöhe gedruckten literarischen Erzeugnisse nicht mehr in eigener Regie verlegt und vertrieben werden. Da der Volksverein keine Handelsgesellschaft war und der Verkauf der Volksvereinsliteratur nicht auf Gewinn abzielte, war eine Zusammenarbeit mit dem Buchhandel nicht möglich. Der Volksverein mußte also eine eigene Produktions- und Vertriebsorganisation aufbauen.

Damit die Größenordnung sichtbar wird, einige Zahlen: 1891 wurden von der Volksvereinszeitschrift, die die Mitglieder kostenlos erhielten und auch an Interessenten verteilten, etwas über 400.000 Exemplare gedruckt, 1914 fast 5 Mio.; insgesamt über 68 Mio. vor dem Ersten Weltkrieg. An Flugblättern 1891 160.000, 1914 fast 4 Mio. Wenn Reichstagswahlen anstanden, stiegen die Zahlen auf 9 bis 11 Mio., insgesamt bis zum Ersten Weltkrieg über 89 Mio. Wenn wir alle Schriften, die der Volksverein bis zum Ersten Weltkrieg *reichsweit* verteilt hat, addieren, ergibt sich eine Summe von über 200 Mio.<sup>4)</sup>; das ist in der Tat eine schwindelerregende Zahl, die selbst die starke literarische Agitation der Sozialdemokraten in den Schatten stellte. Der Volksverein war bis 1914 ein Riesenunternehmen in Sachen christlicher Sozialreform geworden.

### **Auseinandersetzung mit den Gegnern**

Um die Jahrhundertwende hatte der Volksverein die 10jährige Durststrecke des Aufbaus überwunden. Viele Jahre hatte sich die Führung in M.Gladbach als „Prediger in der Wüste“ gefühlt.

Solange sich der Volksverein auf seinen satzungsgemäßen Auftrag beschränkte, die christliche Ordnung in der Gesellschaft verteidigte und gegen den kirchenfeindlichen Liberalismus und materialistischen Sozialismus zu Felde zog, fand er noch *breite* Unterstützung. Die praktisch-soziale Reformarbeit, das Einsetzen für die berechtigten Forderungen des Arbeiters, stießen dagegen nicht nur bei den Besitzenden und Gebildeten auf Widerspruch; auch viele Geistliche, die vielfach noch den Grundsatz vertraten, daß *nur* die Kirche durch ihre pastoral-caritative Arbeit in der Lage sei, die soziale Frage zu lösen, legten sich quer, leisteten Widerstand, und das fast 30 Jahre nachdem Bischof Ketteler 1869 dieses Denken aufgegeben und dem sozialen Katholizismus neue Wege gewiesen hatte.

Die Vorbehalte gegen den Volksverein wurden noch verstärkt, als die Führung in M.Gladbach erklärte, daß die wichtigste Aufgabe darin bestehe, die Ergebnisse der Nationalökonomie für die praktisch-soziale Arbeit dienstbar zu machen. Angesprochen ist hier der „Verein für Socialpolitik“ und seine führenden Vertreter, die sogenannten Kathedersozialisten Adolph Wagner, Gustav Schmoller, Lujo Brentano, um nur einige zu nennen. Die Werke dieser nichtkatholischen Wissenschaftler bildeten den Grundstock der Volksver-

einsbibliothek, und auf Drängen der M.Gladbacher fanden sie auch Eingang in die Bibliotheken der christlichen Gewerkschaften und katholischen Standesvereine. Den Integralisten war die enge geistige und auch persönliche Beziehung zu den Vertretern der „ungläubigen“ Wissenschaft ein Dorn im Auge, wie die vielen polemischen Angriffe auf die M.Gladbacher belegen. Aber wo war die Alternative für den Volksverein? Es gab keinen katholischen Nationalökonom von Rang, und mit frommer Erbauungsliteratur konnte kein Einfluß auf die öffentliche Meinung gewonnen werden. Erst weit nach der Jahrhundertwende erhielten die Katholiken mit Heinrich Pesch, dem Begründer des Solidarismus, den ersten Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaftler von Bedeutung. Sein fünfbändiges „Lehrbuch der Nationalökonomie“ sollte erst Mitte der 20er Jahre vorliegen; Pesch hat 23 Jahre daran gearbeitet.

Die ethisch begründete Nationalökonomie der Kathedersozialisten sollte das theoretische Fundament für die praktisch-soziale Arbeit werden, gegen alle Widerstände im eigenen katholischen Lager. Wenn wir das Programm des „Vereins für Socialpolitik“ einmal genau lesen, finden wir dort fast alle Elemente der vom Volksverein intendierten christlichen Sozialreform: fortschrittliche Sozialgesetzgebung, Ausbau der Selbsthilfeeinrichtungen, Bildung des Gemeinsinns, Förderung des sozialen Friedens. Es ist eine Tatsache, daß es im deutschen Katholizismus einflußreiche Kreise gab, die den Volksverein aus grundsätzlichen Erwägungen ablehnten und ihm deshalb den Makel anzuhängen versuchten, nicht genug katholisch zu sein. Dieser Vorwurf, der auch später, in der Weimarer Zeit, immer wieder erhoben wurde, ist allerdings unbegründet.

In dieser schwierigen Zeit erhielten die M.Gladbacher tatkräftige Schützenhilfe durch die katholische Arbeiterschaft. Seit seiner Gründung hatte sich der Volksverein für die politischen und sozialen Rechte der Arbeiterschaft eingesetzt, gegen ihre Diskriminierung gekämpft. Er hat die katholischen Arbeitervereine gefördert und seit 1894 die Gründung christlicher Gewerkschaften tatkräftig unterstützt. Als im August 1900 der Gewerkschaftsstreit ausbrach, in dem es *vordergründig* um die Frage ging, ob sich katholische Arbeiter interkonfessionell organisieren und soziale Ziele durchsetzen dürfen und der Volksverein in die Schußlinie einflußreicher integraler Kritiker geriet, die auch von einer Minderheit im deutschen Episkopat unterstützt wurden, demonstrierten die katholischen Arbeiter ihre Solidarität und strömten in Massen in den Volksverein. Den Integralisten, die alle weltlichen Lebensbereiche kirchlichem Einfluß unterstellen wollten, wurde damit eine deutliche Abfuhr erteilt.

Hatte er 1902 noch 200.000 Mitglieder, waren es 1903 rund 300.000 und 1904 über 400.000 Mitglieder. Innerhalb von nur zwei Jahren sollten sich die Zahlen verdoppeln. 1914 erreichte der Volksverein mit fast 806.000 Männern und

Frauen den höchsten Mitgliederstand in seiner Geschichte.<sup>5)</sup> Es drängt sich jetzt natürlich die Frage nach dem Sozialprofil des Volksvereins auf. Die Antwort ist schwierig, weil es zur Differenzierung nach Sozialgruppen nur wenige konkrete Angaben gibt. Als Gesamtorganisation sprach er selbstverständlich alle Katholiken an: Landwirte, Angestellte, Beamte, Kaufleute, Akademiker, Arbeiter. Wenn wir aber fragen, welche Gruppe den Volksverein getragen hat, ihn zu einem sozialen und politischen Faktor nicht nur im katholischen Deutschland gemacht hat, dann ist die Antwort eindeutig: es war die katholische Arbeiterschaft.

Obwohl der Gewerkschaftsstreit zeitweilig die Existenz des Volksvereins bedrohte, können wir die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg als Blütezeit des Vereins bezeichnen. Der Volksverein hatte sich zu einem Machtfaktor entwickelt: seine Mitglieder saßen in den Parlamenten, das Zentrum, die christlichen Gewerkschaften und die katholischen Standesvereine konnten seine finanzielle und propagandistische Unterstützung nicht entbehren. Daß die katholische Partei ihre Mandate im Reichstag relativ konstant halten konnte, verdankte sie allein dem Volksverein. Die Männer in M.Gladbach sprachen offen von „unserem Programm“, bezeichneten sich nicht ohne Stolz als „sozialpolitische Avantgarde“, und Pieper erklärte schon im Vorgriff auf die neue Satzung von 1906: „Soziales Wirken ist zuletzt auch deshalb Pflicht . . . , weil es uns Einfluß gibt im öffentlichen Leben.“<sup>6)</sup>

### **Bildungs- und Schulungsarbeit vor dem Ersten Weltkrieg**

Die M.Gladbacher ließen den Worten auch Taten folgen. Während vor der Jahrhundertwende die von Hitze ins Leben gerufenen „Praktisch-sozialen Kurse“ als Massenveranstaltungen mit bis zu 1.700 Teilnehmern das Ziel hatten, studierte Laien und den Klerus für den Volksverein zu gewinnen, also mehr Werbe- und Sympathieveranstaltungen waren, ging der Volksverein ab 1901 dazu über, immer stärker die Arbeiterschaft in die Führungsschulung mit einzubeziehen. Zu diesem Zweck wurden 10wöchige „Volkswirtschaftliche Kurse“ in M.Gladbach ins Leben gerufen und mehrtägige soziale und staatsbürgerliche Unterrichtskurse überall im Reich organisiert.

Die Arbeiter, die an den Volkswirtschaftlichen Kursen teilnahmen, waren sozusagen handverlesen, denn nur die Besten konnten die Möglichkeit erhalten, führende Aufgaben in Partei und Gewerkschaften, in Staat und Gesellschaft zu übernehmen. Die Unterrichtskurse dienten der Führerschulung für die mittlere Ebene, für die Tätigkeit als Geschäftsführer des Volksvereins, der Standesvereine und der christlichen Gewerkschaften.

Die Kurse wurden von der Zentralstelle sorgfältig vorbereitet; alle Teilnehmer erhielten einen detaillierten Kursusplan und wurden von ihren Organisa-

tionen für die Kurszeit freigestellt. Die Teilnahme an den M.Gladbacher Kursen und die positive Beurteilung waren Ausweis und Türöffner für eine qualifizierte Tätigkeit. Zwischen 1907 und 1914 wurden an der Zentralstelle auch Kurse für Handwerker, Kaufleute, Landwirte, Techniker und Lehrer veranstaltet sowie „soziale Ferienkurse“ für Geistliche und Akademiker, die jedoch nicht den Charakter von Führerkursen hatten, sondern zwanglose Treffen waren, bei denen die Teilnehmer über soziale und politische Fragen der Zeit diskutierten.

Von entscheidender Bedeutung ist, daß die M.Gladbacher in den Kursen nicht nur Instrumente der Führerschulung sahen, sondern auch Orte der Bildung sozialer Persönlichkeiten, die sich in den Dienst der Gemeinschaft stellten. Die Menschen, die durch die Schule des Volksvereins gegangen waren, sollten in ihrem Lebenskreis als Bildner tätig werden. Sie sollten ihren Mitmenschen Hilfestellung zur Mündigkeit geben und ihnen über das Erlebnis der Gemeinschaft und der solidarischen Aktion hinaus den eigenen Standort im gesellschaftlichen Ganzen zeigen.

Die Schulung der breiten Masse des katholischen Volkes ereignete sich in den Volksvereinsversammlungen und durch die Schriften, die in Millionenhöhe verbreitet wurden. Geschäftsführer und Vertrauensmänner, die als „Rückgrat“ (A. Pieper) des Volksvereins bezeichnet wurden und die Katholiken einer Straße oder eines Bezirks betreuten, sorgten persönlich dafür, daß die Flugblätter verteilt und die Versammlungen gut besucht wurden.

### **Volksverein in der Krise - auf der Suche nach neuen Wegen**

Nach 1918 sollten sich im Zuge des allgemeinen Umbruchs auch im politischen und sozialen Katholizismus Entwicklungen anbahnen, die an den Lebensnerv des Volksvereins gingen und die verstärkt durch unglückliche menschliche Entscheidungen zur weitgehenden Isolation des Volksvereins im katholischen Deutschland führten und den allmählichen Niedergang einleiteten.

Ich will deutlicher werden. Die Führung des Volksvereins hatte vor dem Ersten Weltkrieg im Bewußtsein *ihrer* Leistung und ihres Einflusses unauffällig, aber doch nichtmißverständlich den Weg gezeigt, den Vereine und Verbände auf dem Wege zur Verwirklichung der christlichen Sozialreform zu gehen hatten. M.Gladbach bezeichnete sich unwidersprochen als „Ratgeber“ und „Vorschule“ der katholischen Vereine; und als 1908 im Vereinsorgan die Frage aufgeworfen wurde, welcher Verein die Tätigkeit des Volksvereins ersetzen könne, lautete die selbstsichere Antwort: „Keiner!“

Dieser Führungsanspruch wurde nach dem Ersten Weltkrieg zuerst versteckt, dann auch offen in Frage gestellt. Eine jüngere Generation von Partei-

und Gewerkschaftsfunktionären erklärten Pieper ganz unverblümt: „Wir haben den Volksverein nicht mehr nötig.“<sup>7)</sup> In der Tat suchten sich Anfang der 20er Jahre Zentrum, christliche Gewerkschaften und katholische Standesvereine vom Volksverein abzunabeln und die soziale und staatsbürgerliche Bildungs- und Schulungsarbeit in eigener Regie durchzuführen. Außerdem war dem Volksverein in der „Katholischen Schulorganisation“ unter ihrem Generalsekretär Wilhelm Böhler eine starke Konkurrenz erwachsen, die sich als Massenverein neben dem Volksverein zu etablieren suchte.

Die ursprünglichen Aufgabenfelder des Volksvereins wurden damit immer stärker beschnitten, Kompromißbemühungen zwischen den einzelnen Organisationen und den M.Gladbachern blieben in Ansätzen stecken, scheiterten auch an den Unverträglichkeiten der führenden Persönlichkeiten. In dieser Krisensituation, als dem Volksverein vorgeworfen wurde, er habe kein Programm mehr, entschlossen sich August Pieper und der Pädagoge des Volksvereins, Anton Heinen, zu einem gewagten Schritt. Sie erklärten, die „konfessionelle Enge“ der Bildungsarbeit, wie sie im 1919 gegründeten „Zentralbildungsausschuß“ der katholischen Verbände praktiziert wurde, nicht mehr mitmachen zu können.<sup>8)</sup> Sozialreform wurde nun mit Blick auf den neuen demokratischen Staat als „Erneuerung von Volksgemeinschaft und Nation“ definiert und als „seelisches Problem“ verstanden. Ihre geistige Orientierung fanden Pieper und Heinen im „Hohenrother Bund“ – benannt nach einem kleinen Städtchen im Schwarzwald –, einem losen Zusammenschluß von Volksbildnern aus allen Weltanschauungslagern. Hohenroth wurde von ihnen als Vorwegnahme der künftigen Volksordnung erlebt und verstanden. Gesinnungsreform, dann erst Zuständereform, lautete die neue Losung. Gesinnungsreform ist genuin katholisches Denken. Nicht der Neuanfang war falsch, sondern die Ausschließlichkeit, mit der dieser Ansatz vertreten wurde. Gesinnungsreform, vernünftig und realitätsbezogen, schließt neben den Menschen auch die gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen mit ein. Hier müssen wir die Versäumnisse sehen und beim Namen nennen. Das angestrebte Ziel der beiden Volksbildungstheoretiker, den Volksverein zum Träger einer neuen Volksbewegung zu machen, erfüllte sich nicht. Mit der Umwandlung in einen allgemeinen Katholikenverein und der Integration in die Katholische Aktion 1928 traten religiöse, kirchen- und kulturpolitische Themen in den Mittelpunkt der Volksvereinsarbeit. Die sozialreformerische Bildungsarbeit im Sinne Piepers und Heinens hatte bis 1932 ihr letztes Refugium in den Kursen des Franz-Hitze-Hauses in Paderborn. Als die Nazis im Juli 1933 den Verein auflösten, hielten ihm noch über 300.000 Frauen und Männer die Treue.

## Ausblick

Wir wollen abschließend nicht mehr die naheliegende Frage erörtern, warum der Volksverein nicht wiedergegründet worden ist. Es gab diese Versuche nach 1945, und kein geringerer als Konrad Adenauer hat alles daran gesetzt, den Volksverein wieder ins Leben zu rufen. Der spätere Bundeskanzler ist aber am hartnäckigen Widerstand von Prälat Böhler gescheitert, der schon als Generalsekretär der Katholischen Schulorganisation in der Weimarer Zeit den Aktivitäten des Volksvereins skeptisch bis ablehnend gegenüberstand. Der einflußreiche Berater des Kölner Erzbischofs, Kardinal Frings, sperrte sich mit aller Macht gegen Bestrebungen, eine katholische Gesamtorganisation ins Leben zu rufen. Zugleich befürchtete er – nicht zu unrecht –, daß ein wiedergegründeter Volksverein schnell zum politischen Zankapfel der beiden christlichen Parteien, CDU und Zentrum, werden könnte. 1945 sprachen viele Gründe für eine Wiederbelebung des Volksvereins; heute gibt es ernsthafte Zweifel, ob ein Massenverein mit einer Führungszentrale noch möglich und sinnvoll wäre.

Wir sollten den Volksverein nicht nur als historische Größe sehen, der für den deutschen Katholizismus und darüber hinaus für den politischen und sozialen Fortschritt in Deutschland Herausragendes geleistet hat. Die M.Gladbacher haben sich in die politischen und sozialen Fragen ihrer Zeit eingemischt und Flagge gezeigt – das können die Katholiken auch heute noch vom Volksverein lernen. Wer gestalten und verändern will, das ist die Botschaft des Volksvereins, der muß die Menschen überzeugen und gewinnen können; das ist heute nicht anders als vor 100 Jahren. Wir sollten nicht nur im Jubiläumsjahr 1990 an sein großes Wirken erinnern, sondern in der Tradition des Volksvereins auch morgen und übermorgen fortschreiten.

## Anmerkungen

- 1) A. Pieper, Geschichte des Volksvereins für das katholische Deutschland 1890–1928, o. O., 1932, Ms. Manuskript. Stadtarchiv Mönchengladbach (=StAMÖ), 15/1/1–5, Bd. III, S. 687.
- 2) L. Windthorst, Rede am 26. August 1890, in: Verhandlungen der 37. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands 1890, S. 425.
- 3) A. Gröber, Rede am 31. August 1897 in Landshut, in: Protokoll der Generalversammlung des Volksvereins, 1897, S. 385.
- 4) HW. Heitzer, Der Volksverein für das katholische Deutschland im Kaiserreich 1890–1918, Mainz 1979, Anhang II,8: Statistik der Schriftenverbreitung, S. (319).
- 5) Ebd., Anhang II,5: Statistik der Mitgliederzahlen, S. 313–315.
- 6) A. Pieper, Rede am 1. Dezember 1901 in Breslau, in: Material für Reden, M.Gladbach 1902, S. 9.
- 7) A. Pieper, Bericht vom 1. Dezember 1937, S. 16. Staatsarchiv Münster (StAMü), NL Pieper, Mappe 6.
- 8) Vgl. HW. Heitzer, Die soziale und staatsbürgerliche Bildungs- und Schulungsarbeit des Volksvereins für das katholische Deutschland 1890–1933 – Zustimmung und Kritik im sozialen und politischen Katholizismus, in: A. Rauscher (Hrsg.), Katholizismus, Bildung und Wissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn u. a. 1987, S. 143–146.

## Zur Person des Verfassers

Dr. Horstwalter Heitzer, Privatdozent an der Universität zu Köln, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Seminar für Geschichte und ihre Didaktik. Abteilungsleiter Schule/Erziehung im Bistum Essen.